Der illustrierte Sonntag

Nummer 12 — Sonntag, den 19. März 1944 — 13. Jahrgang

Ein großer Aufwand von Leben: Bukarest

Von Dr. Mathilde Kühle-Könekenhof, Lektorin der Deutschen Akademie, Bukarest

Eh' jemand eine Reise tut, hat er schon viel gelesen . . .

Das ist — leider — so in unserm büchergesegneten Jahrhundert. Aber das tut nichts: es bleibt trotzdem noch jedem, der eine Reise tut, vorbehalten, seine eigenen Entdeckungen zu machen: Er kann zum Beispiel feststellen, daß die Donau gar nicht so blau ist wie der Walzer singt; oder daß Helsinki nicht die weiße Stadt des Nordens ist, zu dem man es abgestempelt hat. Und vielleicht ist auch über Bukarest nicht das Letzte ausgesagt, wenn es in der „Kartei des Wissenswerten" unter K. d. h. Stadt der Kontraste, eingegliedert wird.

Bukarest läßt sich nicht betrachten, — es fordert auf, mit da zu sein, mit zu leben. Während man anscheinend ruhig durch die Straßen schlendert, werden die Sinne auf's Aeußerste angespannt.

Das Auge erfährt keine Schonung: Es drängen sich nicht nur die mehr als anspruchsvollen Farben der Reklameschilder in den Blick, die in unverhältnismäßigen Proportionen die Wände der Geschäfte und Kleinhandlungen verteidigen; es sind auch ihre fremdsprachigen Aufschriften, die beschwörend in die Augen stechen. Und die Blicke müssen von da wieder hochklettern zu der weißen Steile amerikanischer Hochhäuser, wo sie dann mit Verwunderung Linien und Verzierungen entdecken, die das Allerwestlichste mit ägyptischen, maurischen, florentinischen Schweifungen abwandeln, umspielen. Das konventionelle Lächeln Wilhelminischer Fassaden begreift der Reisende aus dem Westen und Norden schneller. Aber am liebsten läßt er sich von den freundlichen Häusern rumänischen Stils erfreuen, die mit ihren vielfach unterbrochenen Dächern, Erkern, säulenumstandenen Veranden wie ein lebendiges „Willkommen" sind.

Mit Staunen erfühlt man bei der Aufnahme dieser äußeren Eindrücke, daß jedes dieser Elemente sich mit gleicher Kraft behauptet, daß jedes sich ausdrücken und nicht schweigen will; daß das Kleine wie das Große lebt, intensiv da — ist.

Anfangs macht diese nicht ausgesöhnte Verschiedenheit etwas hilflos. Und man sucht nach dem architektonischen Schwerpunkt, nach dem Mittelpunkt des Stadtgrundrisses. Es ist jedoch, als würde dieser geheime Ort, dieser Ruhepol, weggeschwemmt von dem bunten, nicht abreißenden Menschenstrom, der aber niemals zur Masse sich verballt; es gibt nicht die Menschenknäule, die aus Büro- oder Geschäftshäusern zu bestimmten Tageszeiten sich herauswickeln; in den Straßen sieht man Gruppen oder Grüppchen, die sich eilig lösen und wieder neu bilden. Auf das Einordnen, Systematisieren muß verzichtet werden: zu Gunsten des Lebendigen!

Daß die Ohren sich in Bukarest erst wieder an das Hupen vieler Autos und an das graue Geräusch vieler Fußgänger sich gewöhnen müssen, bewältigen sie leicht, fast mechanisch. Aber da ist etwas anderes: der vielstimmige Kanon der Rufe, gesungen im Stil des Quodlibet; ein ungebändigtes Volkslied. Der Neuangekommene begreift nicht so schnell, daß die langgezogenen, wehmütig dunklen u's des „strugurii" die schweren fülligen Trauben anbieten, diese Wunder von herbstlicher Erfüllung und ganzer Ergebenheit, die die Straßenverkäufer in flachen Wannen dahertragen. Das gestoßene, gelle „haine veche" der Lumpensammler ist herzzerreißend melancholisch. Etwas Bittendes, Flehendes haben die Rufe der Zeitungsjungen, — welcher Unterschied zu der kecken und überzeugungssicheren Humorigkeit der Berliner Zeitungsverkäufer: vergleichen nützt eben nicht! Das Leben will vergleichlos bewältigt werden.

Ein eigentümlich mächtiger Geruch aus Paprika und Fett gemischt bleibt für die erste Zeit eine tägliche Neuigkeit. Besonders schwer ist er wohl im Herbst, wo des langen Sommers Wärme die Luft überlagert und drückt, bedrückt, aber gleichzeitig auch so austrocknet, daß sie eine stille und körperliche Weichheit bekommt. In den Alleen und Parks — Bukarest hat pompöse Parks, die an die Anlagen der deutschen kleinen Residenzen erinnern! — strömt sie wie ein aufgelöster Fluß, zerstäubt sich auf der Zunge, legt sich seidig um die Haut und mit der Abenddämmerung vermischt, durchtränkt sie alles Gefühl. Diese Herbstluft bleibt wie die Erinnerung an etwas Reifes, zur Weiche Vollendetes. Dagegen ist die Luft dieser vorfrühlingshaften Februartage eine Ueberraschung von parfümloser Frische, kräftiger Reinheit. Und das Licht hat jetzt manchmal etwas Ueberwaches, etwas von der atemlosen Spannung der nördlichen Sommernacht.

Es ist viel Land, viel Erde in dieser Stadt. Nicht nur deshalb, weil von der Uebersiedlung aus dem Dorf in die Stadt sich der Holzzaun um Garten und Haus als solcher bewahrt oder in der Verkleidung von Mauer und Gitterwerk erhalten hat; und auch nicht nur deshalb, weil der Asphalt die Erde noch nicht erstickt hat und auch nicht wegen der Parks in den Villenvierteln. Nein, vor allem darum bleibt uns die Erde nah, weil die Bauern selbst tagtäglich in die Stadt kommen, ihr Obst, ihren Wein, ihr Geflügel selbst in die Stadt bringen. Im Herbst knarren ganze Wagenketten in die Stadt — wie Erntewagen in die Scheune. Man muß einmal diesen Wagen durch die Vorstädte hindurch bis auf's flache Land folgen; man muß einmal sehen, wie die Bauern in ihren Opanken neben den kleinen Pferden hergehen, kilometerweit; wie die Frauen auf den Wagen am Abend einnicken — vielleicht mit einem wirren Traum von dieser Stadt. Freilich, die Umgebung von Bukarest steht nicht im Bädeker verzeichnet und braucht vorläufig, bis zum Ausbau der Seenverbindung, keine Menschenüberschwemmung zu fürchten, — aber sie ist das Symbol des unpathetischen, herben, einfachen Lebens. Sie ist so zierlos und so selbstverständlich wie man in der Erde Früchte, das unsagbar schöne, reiche Obst, in der Stadt zum Verkauf und zum Essen anbietet. Sie ist so ungebrochen, so unverbogen wie sich die Landmenschen in der Stadt geben: mit ihrer Tracht und ihrer Armut. Ist es nicht als ob das verschmitzte Lachen ihrer unrasierten Gesichter unserer uniformen Modernisierung gälte? Wer lacht, weiß aber zu leben . . . Ist sich einer Lebenskraft sicher!

Der Fremde aus dem Westen und Norden gerät in die Versuchung, eben wegen dieses Aufwandes an buntem Leben, Bukarest romantisch zu finden. Es verführt ihn dazu der bunte Tanz und die assonantische Musikalität der Straßen und das Ineinanderwogen von Stadt und Land, das am geschäftigen Sonntag mit seinem Markt- und Kaufbetrieb ihn besonders eigenartig anrührt. Und vor allem verführt ihn der blauweiße Sonnenschein zu dieser Auffassung. Wer aber aufmerksam erlebt, muß langsam erkennen, daß dies Aeußerungen eines Lebenskampfes sind, dessen Formen durch eine unbewußte, starke Lebenshingabe die Grellheit des Dynamischen verlieren. Auch die Frömmigkeit, diese zärtliche und traurige Frömmigkeit, die sich vor goldschweren Ikonen in überschwängliche Gebete und Verneigungen ergießt, ist nicht romantisch! Auch nicht die Kinderbörse, wo die Jugend ihre Schulbücher verkauft. Das sind Tatsachen! — Das Unromantischste in Bukarest ist die Nacht: Da wollen die Linien der jungen Architektur weiterwachsen und geistern durch die Luft, träumen sich ins Leben und in die Einheitlichkeit. In der Nacht haben die Konturen des Mestrovic-Denkmals, das Denkmal Ferdinands mit vier Siegesgöttinnen, noch sieghafteren Schwung und in der Nacht dehnt sich dem Reiterstandbild vor dem Schloß der gebührende Platz. Es ist, als lebte Bukarest in der Nacht schon seine Zukunft, sein Zukunftsleben.

Uebrigens: auch diejenigen, die sich Leben nicht ohne die Vergnügungsrequisiten der Zivilisation vorstellen können, finden in Bukarest viel Aufwand an Leben!

Tröstliche Gewißheit

Nimm, eh' die Nacht mit dunkelnden Schatten dir naht,
in den Schlummer hinein, was dem Auge sich bot:
türkisfarbenen Himmel und prangende Saat
und den duftenden Wald, trunken, goldig durchloht.

Denk an ein Antlitz, geliebt und nah vertraut,
an das heimliche Singen in deinem Blut,
an eine Sternenblume, perlenbetaut —
Dann wiegt Friede dich ein, und deine Träume sind gut . . .

Nimm du, ehe der Nächte letzte sich neigt,
einmal noch die strahlende Erde ans Herz.
Denk der Stunden des Glücks, die sich dir gnädig gezeigt,
denk der läuternden Kraft, die dir erwuchs aus dem Schmerz.

Sagest du dann noch Ja zum Leben, Ja zu dem Leid,
Ja zu dem Tode selbst, der dich schon brüderlich hält,
dann entsinkst du dem Heute zwar und der Zeit,
aber nimmer — auch sterbend nicht — dieser Welt.

Wolfgang Federau

Spanien, wie es leibt und lebt

Anekdoten aus einem reichen Volksleben

Bei der zweiten Belagerung von Saragossa im Jahre 1808 wurde General Palafox von den Franzosen zur Uebergabe aufgefordert. Der Spanier las die Botschaft und gab die Antwort: „Ich verstehe mich nicht auf's Kapitulieren. Ich weiß nicht, wie man sich übergibt. Wenn ich einmal gefallen bin, werden wir darüber reden."

Als Narvaez im ersten Karlistenkrieg zum Befehlshaber eines Regiments ernannt wurde das wegen seiner Disziplinlosigkeit verschrien war, rief er die Offiziere zusammen, um ihnen zu erklären: „Meine Herren, ich weiß, daß dieses Regiment das zügelloseste des ganzen Heeres ist und daß Sie die Schuld daran tragen. Aber ich möchte Ihnen zu wissen geben, daß ich mich durchsetzen werde, und daß ich mehr Schneid und mehr Charakter als Sie besitze, um jedermann zur Erfüllung seiner Pflicht zu zwingen. Um dies jedem, der sich durch diese Worte beleidigt fühlt, zu beweisen, bin ich vom Augenblick bis zum morgigen Zapfenstreich für niemand der Befehlshaber, sondern der Waffengefährte, der bereit ist, mit den Waffen Genugtuung zu geben." — Niemand antwortete und Narvaez hatte für immer gewonnenes Spiel.

Kurz vor Beginn des Bürgerkrieges traf sich General Mola mit General Kindelan. Die Begegnung mußte streng geheim bleiben, und es wurden viele Vorsichtsmaßnahmen angewandt, um die Volksfrontpolizei fernzuhalten. Diese Aufgabe hatten in Zivil gekleidete Offiziere übernommen. Als die beiden Generale mitten im Gespräch waren, fielen Schüsse, aus denen rasch ein wildes Geknatter wurde. Mola war wütend, dachte an eine Ungeschicklichkeit der Begleitoffiziere und schickte seinen Adjutanten auf Aufklärung. Während Mola schon die Folgen überdachte, von der Polizei entdeckt zu sein, kam der Adjutant lachend zurück, und meldete: „Im Dorf Lecumburi werden aus Anlaß der Fronleichnamsprozession Raketen abgeschossen . . ."

In einer Versammlung der Madrider Demokraten Anno dazumal wollte ein Provinzvertreter um jeden Preis sprechen. Als er das Wort erhalten hatte, begann er: „Meine Herren, die Erde ist geschaffen worden oder nicht. Genaues wissen wir darüber nicht. Aber es steht außer Zweifel, daß ihr erster Zustand feuerflüssig war. Dann kam die Abkühlung und mit der Abkühlung tauchten die ersten Lebewesen auf. Nach diesen paleontologischen Epochen . . ." Hier unterbrach der Vorsitzende den Redner: „Einen Augenblick, bitte, ich möchte mir einen Regenschirm reichen lassen, bevor Sie zur Sintflut kommen . . ." Die darauf folgende Sintflut allgemeinen Gelächters schwemmte den Provinzvertreter schnell aus dem Saale.

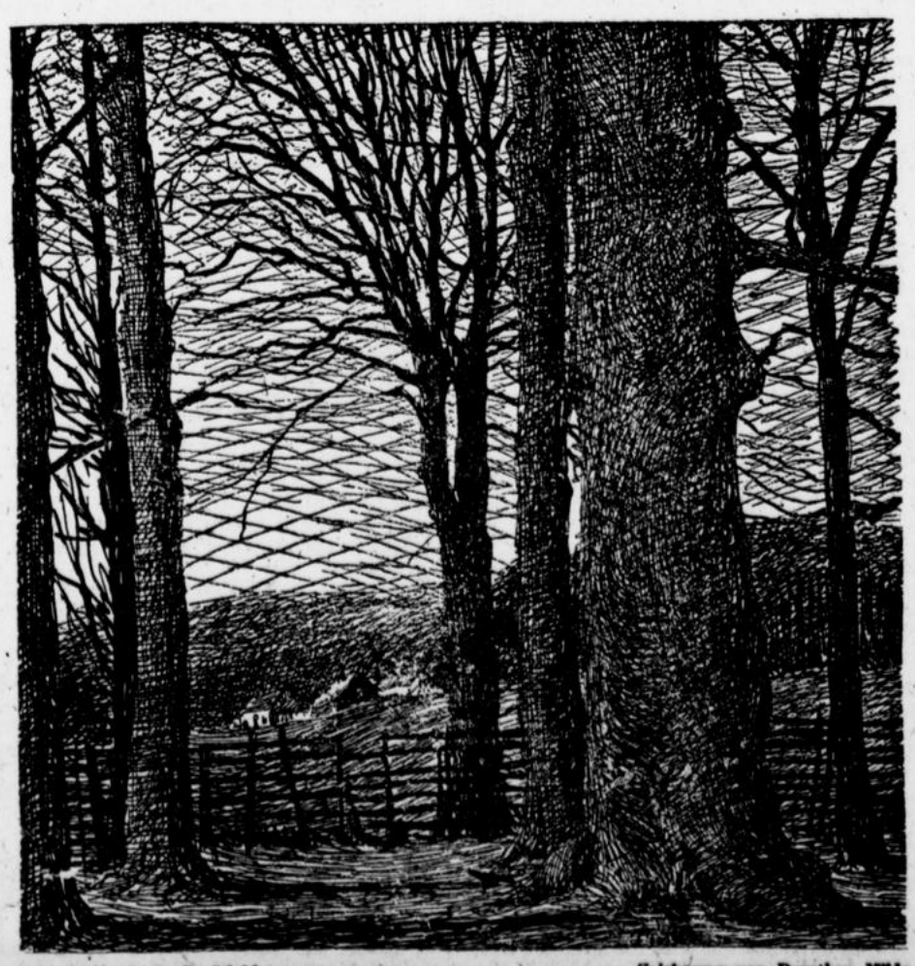
Vasquez de Mella, Spaniens größter Redner der Neuzeit, unterbrach während der Regentschaft für Alfons XIII. eine seiner Parlamentsreden mit dem Seufzer: „Unglücklich die Völker, die zu ihrem Verderben von Frauen und Kindern regiert werden!" — Ministerpräsident Sagastä unterbrach ihn: „Uebernehmen Ihre Senoria die Verantwortung für diese Worte?" Und Mella gab zurück: „Herr Ministerpräsident, der Verantwortliche ist der Prophet Isaias. Er sprach aus, was ich bloß zitiere."

Im Parlament wollte der Ministerpräsident dem Republikaner Barriobero verwehren, seine königsfeindlichen Gedankengänge vorzutragen. Da nahm dieser den Umweg über folgende Anekdote: „In einem Pariser Feinkostgeschäft stand hinter einem Käse das Schild: „Der König der Käse!" Bis hierher geht alles in Ordnung, Herr Ministerpräsident. Kam ein Mann, kaufte den Käse. Tags darauf betrat er in wilder Aufregung den Laden und schrie: „Was für einen Käse haben Sie mir da verkauft? Ist ja völlig verdorben! So betrügt man die Leute nicht!" Ruhig erwiderte der Feinkosthändler: „Ich betrüge niemanden. Beachten Sie wohl, daß meine Reklame nicht sagt, dieses sei die beste aller Käsesorten, sondern der König der Käse, das heißt der abscheulichste und schlechteste unter allen Käsen . . . Sind wir Republikaner, oder sind wir es nicht . . .?"

Als in Madrid wegen einer Typhusepidemie eine Panik ausbrach, versuchte der amtierende Innenminister mit folgendem Geschichtchen wenigstens unter den Parlamentariern beruhigend zu wirken: „Gott wollte eine Stadt, deren Bewohner seine Gebote mißachtet hatten, strafen und befahl der Cholera, die sündigen Städter heimzusuchen. Die Stadtpatronin legte Fürsprache ein, aber zu spät; die Strafe war schon bekanntgegeben. Die Schutzheilige verhandelte daraufhin mit der Cholera selbst und erreichte auch die Zusage, daß sie nur zehntausend Menschenleben mit sich nehmen werde. Als die Cholera ihre Mission erfüllt hatte, schaute die Stadtpatronin die Sterberegister durch, die über zweiundzwanzigtausend Choleratote auswiesen. Empört machte sie der Cholera Vorwürfe. Doch diese erwiderte: „Ich habe nur meine zehntausend Opfer geholt." „Was ist dann mit den übrigen zwölftausend Toten geschehen?" rief die Patronin. „O, diese starben vor Angst", erklärte die Cholera.

Alfons XIII. hatte Unamuno eine hohe Auszeichnung verliehen. Der Philosoph machte daraufhin einen Besuch im Königspalast und sprach seinen Dank mit den Worten aus: „Majestät, ich möchte für den Orden danken, den Sie mir zu verleihen geruhten und den ich auch wahrhaftig verdient habe." „Es ist gut so", entgegnete der König. „Aber es ist seltsam, daß bisher alle, denen ich die gleiche Auszeichnung gewährt hatte, versichert haben, sie würden sie nicht verdienen . . ." „Sie hatten Recht", entfuhr es da Unamuno.

Der Dramatiker Echegaray sagte über das Erstlingswerk eines Dichterlings: „Ihre Komödie taugt nichts und ist ein einziger Jammer." Der Autor wollte sich damit nicht zufrieden geben und erinnerte an eine Szene des zweiten Aktes: Ob sie auch nichts wert sei? Echegaray gestand darauf, er habe den zweiten Akt überhaupt nicht gelesen. „Wie können Sie über eine Sache urteilen, die Sie gar nicht kennen?" brauste der Anfänger los. Aber Echegaray erklärte: „Schauen Sie, wenn Sie durch ein Kornfeld gehen und über die Halme die Ohren eines Esels ragen sehen, was glauben Sie, was das sein kann? Ein Esel, nichts anderes als ein Esel! Ist's nicht so? Also gut: Ich hatte kaum Ihr Drama zu lesen begonnen, da sah ich die Ohren auftauchen. Wozu noch mehr lesen?"



Bald wird es Frühling — Zeichnung von Dorothea Mikle